
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49382

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Dans la conclusion, Dirlmeier dresse le bilan de ses recherches. Malgré l'analyse minutieuse et la confrontation scrupuleuse d'un nombre impressionnant de données chiffrées, il reconnaît que des lacunes subsistent: ainsi, il ne lui a pas été possible d'établir le budget familial type d'un salarié, de déterminer le nombre moyen de salariés par famille, de préciser le pourcentage des dépenses alimentaires et vestimentaires par rapport aux biens de production individuels. A côté de ce bilan négatif, des résultats positifs: délimitation des salaires annuels (265 jours ouvrables) dans l'artisanat, notamment dans la branche de la construction, consommation moins importante en viande et en vin que généralement admise jusqu'à présent, impact sensible des impôts indirects sur le coût de la vie, un revenu global correspondant au minimum vital pour 50% de la population.

Pièces annexes (46 pages), une impressionnante bibliographie (27 pages) et un index des personnes, lieux et matières terminent ce livre substantiel qui offre au chercheur une mine de menus renseignements sur la vie quotidienne à la fin du moyen âge. Etude remarquable dont la lecture laisse le sentiment qu'on est en possession d'une base solide d'étude économique.

François-Joseph FUCHS, Strasbourg

Erich HASSINGER, *Empirisch-rationaler Historismus. Seine Ausbildung in der Literatur Westeuropas von Guicciardini bis Saint-Evremond*, Bern, München (Francke Verlag) 1978, 8°, 240 S.

Als 1936 Friedrich Meineckes letztes der drei Hauptwerke erschien (»Die Entstehung des Historismus«), war damit Neuland erschlossen, denn die Abhängigkeit der deutschen Historischen Schule, ja selbst Herders von der europäischen Aufklärung war noch nie zuvor so überzeugend, abgewogen und nüancenreich aufgezeigt worden. Trotz vieler Detailkorrekturen seitdem hat Meineckes Werk als Ganzes noch seinen festen Platz in der Geschichte der Historiographie. Allerdings hat das, was schließlich die Geschlossenheit der Darstellung ausmachte, auch zugleich am meisten Kritik hervorgerufen, nämlich, wie Friedrich Meinecke es nannte, seine Methode einer »Gratwanderung«. Erich Hassinger nun hat sich eine ähnliche Frage wie sein Vorbild gestellt (Unter welcher Bedingung war ein Historismus möglich?) – doch geht er in doppeltem Sinne über Meinecke hinaus. Einmal chronologisch – seine These wird anhand von Autoren des 16. und 17. Jahrhunderts belegt – zum anderen methodisch, er beschreitet sozusagen einen mittleren Höhenweg, u. a. im Vertrauen darauf, daß unbekannte Schriftsteller (die *minores*) ihre Zeit oft besser repräsentieren als die ganz großen. Dem am Humanismus geschulten Verf. kommt seine große Vertrautheit mit der geographischen und juristischen (einschließlich Sekundär-) Literatur genau so zugute wie seine Kenntnisse im Bereich der Naturwissenschaften (vgl. im Kapitel »Ausblick« sein Exkurs über Buffon).

Die Art der Fragestellung und die Natur einzelner Themen zwangen sicher E. H. dazu, eine in sich geschlossene Darstellung aufzugeben und statt dessen mit stets erneuertem Ansatz ein Thema nochmals aufzurollen. Was Verf. so an

Geradlinigkeit einbüßt, gewinnt er im Ausschwingen und Neu-Aufgreifen an Überzeugungskraft.

Zunächst stellt E. H. »Autoren und Werke« separat vor. Er beschränkt sich auf drei Nationen, nämlich Italien, Frankreich und England, von einem Abstecher nach Holland abgesehen; bei den Autoren ist er weniger exklusiv, denn zu den Historikern gesellen sich Kunstschriftsteller, Geographen, Juristen und Philosophen. In diesem Konzert haben die eigentlichen Historiker einen recht schweren Stand.

Ein derart reiches Buch wirklich zu resümieren, hieße, es noch einmal schreiben. Deshalb mögen hier einige Beispiele für das Ganze stehen. – Guicciardini ist der früheste Autor, der auf die Erfahrung als wichtigstes Kriterium für die Erkenntnis in der Geschichte ausdrücklich hinweist und dies in seinen »Ricordi« auch thematisiert. Damit steht er in völligem Gegensatz zu seinem Freund Machiavel, für den die Antike normativen Charakter hat. Diese Wirklichkeitsnähe Guicciardinis führt, wie E. H. es nennt, zu einem »Relationismus«: »die Forderung, daß jedes Phänomen nur an seinen eigenen Maßstäben gemessen werden darf« (S. 50). La Popelinière, weniger theoretisch orientiert als Guicciardini, betritt Neuland als »praktizierender« Historiker, wenn er mit unzulänglichem Material eine genetische Morphologie entwickelt. Die erste Gruppe von Autoren bezeichnet Verf. als Anhänger eines »rationalen Empirismus«.

Eine abgewogene und sorgfältig begründete Komparatistik findet E. H. zuerst im Frankreich des späten 16. Jahrhundert. Am Beispiel La Popelinières und Louis Le Roys verfolgen wir die Ausweitung des geschichtlichen Horizontes, vor allem auf die Neue Welt. Nach allem was man bisher weiß, hat La Popelinière sicher an einer Expedition nach Brasilien teilgenommen und verfügt daher als Augenzeuge über besonders strenge Wertmaßstäbe. Die neue Sehweise war unmittelbar vorbereitet von Jean Bodin, den der Verf. wegen seiner philologischen und rechtsvergleichenden Methode, als »einen der hervorragenden Wegbereiter des empirisch-rationalen Historismus im 16. Jahrhundert« (S. 79) bezeichnet.¹ Fast zwei Jahrhunderte überspringend, verweist E. H. auf Voltaires »Essai sur les mœurs et esprit des nations« hin, ohne jedoch Zwischenglieder nennen zu können. Um den Ansätzen einer universalhistorischen Denkweise nachgehen zu können, macht der Verf. einen Exkurs über Bacon, Temple, Hornius – dessen Originalität er zu Recht bezweifelt – und Bossuet; die bis ins 19. Jahrhundert prägende Wirkung seines »Discours sur l'histoire universelle«, z. B. als Schulbuch, wird allerdings zu sehr von E. H. unterschätzt.² Dieses Kapitel wird mit dem braven Chevreau abgeschlossen.

Der wohl faszinierendste Teil der Untersuchung ist der Accomodationstheorie

¹ Der Verf. hätte auch auf Ernst ANDERSENS Arbeiten hinweisen können, da hier der enge Zusammenhang zwischen französischen Humanisten und deutscher Historischer Schule, zumindest im Bereich der Rechtswissenschaften, belegt wird: *The Renaissance of legal Science after the Middle Ages. The German Historical School no bird Phoenix. 16 essays*, Copenhagen 1974.

² Louis TRENARD, *L'Historiographie française d'après les manuels scolaires, de Bossuet à Voltaire*, in: *Studies on Voltaire and the eighteenth century*, 151–155 (1976) S. 2083–2111.

und dem Zeitgeist-Begriff gewidmet. Hier wird völliges Neuland betreten. Da nach E. H. schon Spinoza in seiner Bibelkritik eine Analyse von »Vorstellungen und Bewußtseinsinhalten« (S. 142) einer bestimmten Epoche unternommen hat, beginnt mit ihm die »moderne relationistische Geistesgeschichte«. Verfolgt man jedoch die harten Auseinandersetzungen um die Spinoza-Rezeption im 18. Jahrhundert,³ so sieht man, mit wieviel Widerständen nur die neue Position eingenommen werden konnte. – Den Begriff des Zeitgeistes im modernen Sinne scheinen wir, wie hier zum ersten Mal und sehr überzeugend gezeigt wird, dem Engländer John Barclay zu verdanken. Sein Werk »Icon animorum« enthält wohl den ersten Hinweis auf den Begriff *genius aetatis*. Selbst wenn sich in weiteren wort- und geistesgeschichtlichen Spezialuntersuchungen erhärten ließe, daß Barclay der Schöpfer dieses epochemachenden Begriffes gewesen sein sollte, so gälte es doch immer noch – ähnlich wie in der Paläontologie – nach den »missing links« zu forschen, um eine tragfähige Brücke vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis zum aufkommenden Historismus schlagen zu können.

Der Durchbruch des Historismus schließlich ist bereits mit der »querelle des anciens et modernes« gelungen. Meinecke nannte als frühe Wegbereiter ausschließlich Philosophen, u. a. Shaftesbury und Leibniz, doch wissen wir aus neueren Untersuchungen,⁴ daß der Anteil der »querelle« an der Ausbildung des Historismus schlechthin ausschlaggebend war. Einem der häufig unterschätzten, »skeptischen« Philosophen, nämlich Saint-Evremond, gilt hier E. Hs. besonderes Interesse. In einer brillanten Demonstration gelingt es dem Interpreten zu zeigen, daß der Skeptiker drei Teile harmonisch zu verbinden weiß: reflektierende Erfahrung wird durch differenzierende Vergleiche ergänzt, aber erst dank einem rationalen Verstehen ergibt sich ein neues Ganzes. Damit wäre am Ende der 1660er Jahre, d. h. rund ein Jahrhundert vor Herder, der empirisch-rationale Historismus geboren.

Von seiner Entdeckerfreude hat sich der Verfasser jedoch hinreißen lassen. Sein einziger »Beweis« ist negativ: Voltaire habe sein eigentliches Vorbild totgeschwiegen. Wenn er überhaupt von dem Skeptiker spreche, täte er es voller Sarkasmus, um so seine eigentliche Verbundenheit und wirkliche Betroffenheit zu verbergen. Nun läßt sich bei Voltaire selten von einigen wenigen Aussagen her auf seine tatsächliche Meinung schließen; das Wort läßt sich bei ihm nur ausnahmsweise von der jeweiligen Situation, in der es steht, trennen. Außerdem wird sich erst dann mit Gewißheit sagen lassen, welche Werke Saint-Evremonds Voltaire wirklich gelesen und verarbeitet hat, wenn der entsprechende Band der »Marginalien« erschienen sein wird.⁵ Selbst wenn man Voltaire als kuriosen,

³ Paul VERNIÈRE, *Spinoza et la pensée française avant la Révolution*, 2 Bde., Paris 1954.

⁴ H. R. JAUSS, *Ästhetische Normen und geschichtliche Reflexionen in der Querelle des Anciens et des Modernes*, Einleitung zum Neudruck von Charles Perrault, *Parallèle des Anciens et des Modernes*, München 1964, S. 9–81. Werner KRAUSS, *Der Streit der Altertumsfreunde mit den Anhängern der Moderne und die Entstehung des geschichtlichen Weltbildes*, in: W. KRAUSS, H. KORTUM (Hg.), *Antike und Moderne in der Literaturdiskussion des 18. Jahrhunderts*, Berlin 1966, S. IX–CXI.

⁵ O. GOLUBIEVA, T. VORONOVA, L. ALBINA, S. MANAVITCH, N. ELAGUINA, *Corpus des notes marginales de Voltaire*, Berlin, 1979, t. I (A-B).

vielleicht böswilligen Einzelfall zählt, bleibt es immerhin erstaunlich, daß sowohl den Zeitgenossen wie der späteren wissenschaftlichen Kritik⁶ diese bedeutende Entdeckung Saint-Evremonds entgangen sein sollte. Diese Einwände schmälern nicht das große Verdienst des Verfassers, uns neue ungeahnte Einblicke in die Frühgeschichte des Historismus zu gewähren, doch reduzieren sie erheblich die Möglichkeit, daß Saint-Evremonds Entdeckung des Historismus eine Wirkung auf Zeitgenossen und Nachwelt haben konnte.

In einem skizzenartigen Ausblick auf das 18. Jahrhundert zeigt E. H. zu Recht, welche immense Arbeit auf diesem Gebiet noch zu leisten bleibt. Wenn der Historiker Voltaire auch ziemlich einseitig als Sündenbock dasteht (Plagiat?, einseitige Attacke auf Buffon), so ist damit doch richtig gesehen, daß in seinem Fall Individualität, Singularität und Verkörperung des Zeitgeistes bisher ungenügend erforscht sind. Wie bei einem Eisberg bleiben noch die riesigen unsichtbaren Teile zu vermessen.

Insgesamt bietet E. H. eine Menge neues Material, mehr noch, er verschiebt die Entstehung des Historismus um ein gutes Jahrhundert. Klar stellt er heraus, daß man jetzt nicht mehr von *e i n e m* Historismus sprechen kann, sondern daß mehrere Facetten zu berücksichtigen sind. Seine Hauptthese – der empirisch-rationale Historismus sei in Westeuropa im 16. und 17. Jahrhundert entstanden – ist alles in allem gut untermauert. Dem Fragmentarischen mancher Einzelergebnisse entspricht die offene Form der Darstellung. Könnte der Historismus mit Meineckes Meisterwerk als klassisch abgerundet dargestellt gelten, so ist mit E. H. dieses wichtige Phänomen erstmals wieder gesamthaft neu abgesteckt, gewissermaßen chronologisch und kartographisch neu aufgerollt. Schließlich – und dies ist sicher nicht das geringste Verdienst E. H.s – wird diese Untersuchung die *historici-geographici* zweifellos anregen, diese Hypothesen, Beweise, neuen Lebenslinien zu überprüfen und zu erkunden, um zu einer »*histoire accomplie*« des Historismus beizutragen.

Dieter GEMBICKI, Genf

Heinrich LUTZ (Éd.), *Zur Geschichte der Toleranz und Religionsfreiheit*, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1977, XXIV–490 p. (Wege der Forschung, 246).

En rassemblant pour l'excellente collection »Wege der Forschung« différents articles sur l'histoire de la tolérance et de la liberté religieuse (voir la définition proposée par Hans R. GUGGISBERG, p. 458–459), Heinrich LUTZ a mis à notre disposition un recueil susceptible de multiples approches. L'ouvrage est muni d'une solide bibliographie, qui ne prétend pas à une impossible exhaustivité. Signalons simplement que l'article de HASSINGER sur les motivations économiques de la tolérance aux XVI^e et XVII^e siècles (1958) a été publié dans le volume 311 de cette même collection consacrée à la Contre-Réforme.

⁶ René PINTARD, *Le libertinage érudit dans la première moitié du XVII^e siècle*, 2 Bde., Paris 1943.